

Jürgen H. P. Hoffmeyer-Zlotnik (Hg.)

Qualitative Methoden der Datenerhebung in der Arbeitsmigrantenforschung

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Copyright © 1986 FRG e.V. Mannheim, Postfach 704, 6800 Mannheim 1

Druck: QUORUM Verlag, Berlin

ISBN 3-924725-02-0

Inhalt

Vorwort

Jürgen H. P. Hoffmeyer-Zlotnik

Qualitative Datenerhebung in der Arbeitsmigrantenforschung -

Eine Einführung

1

Elke Korte

Verbindung von quantitativen und qualitativen Forschungsmethoden in einem Projekt "Identitätswandel bei Arbeitsmigranten"

19

Ursula Boos-Nünning

Qualitative Interviews in der Ausländerforschung: Wissenschaftler - Interviewer - Ausländische Befragte

42

Hans Merckens

Vorwissen und Hypothesenbildung beim Prozeß des Beobachtens - Überlegungen zu den Grenzen der Beobachtung in der Arbeitsmigrantenforschung

78

Helmut Kromrey

Gruppendiskussionen

Erfahrungen im Umgang mit einer weniger häufigen Methode empirischer Sozialwissenschaft

109

Hartwig Berger

Aktionsforschung unter Arbeitseinzwanderern

144

Claudia Schöning-Kalender

Felderfahrungen in einem kulturwissenschaftlichen Forschungsprojekt mit türkischen Migrantenfamilien

178

Gruppendiskussionen

Erfahrungen im Umgang mit einer weniger häufigen Methode empirischer Sozialwissenschaft

Helmut Kromrey

Vorbemerkungen

Erfahrungen im Umgang mit der Methode "Gruppendiskussion" heißt: Erfahrungen aus 36 in einem Forschungsprojekt durchgeführten Diskussionen, die zunächst qualitativ (Diskussionsergebnisprotokolle) und dann auch quantitativ (systematische Inhaltsanalyse) ausgewertet wurden¹⁾. Das Forschungsprojekt war Bestandteil der wissenschaftlichen Begleitung zum Feldversuch Bildschirmtext in Düsseldorf/Neuss²⁾. Schon daraus ist erkennbar, daß ich in dem auf dieser Tagung behandelten inhaltlichen Thema - Arbeitsmigrantenforschung - Außenseiter bin; soweit ich trotzdem Überlegungen zur Übertragbarkeit meiner Erfahrungen auf diesen Gegenstand einflachte, bin ich auf Vermutungen angewiesen.

1. Vorteile und Nachteile von Gruppendiskussionen als Datenerhebungsinstrument

Liest man neuere sozialwissenschaftliche Veröffentlichungen zum Thema Gruppendiskussionen (vgl. Literaturverzeichnis), sieht man sich einer Fülle von Argumenten gegenüber, die die Vorzüge dieses Verfahrens herausheben. Die folgende Übersicht dürfte davon einen Eindruck vermitteln:

Übersicht 1: Vorzüge von Gruppendiskussionen

a) Vorteile allgemeiner Art:

Gruppendiskussionen vermitteln einen ersten Überblick über die Variationsbreite von Meinungen, Werten, Konflikten.

Die Teilnehmer lenken gegenseitig ihre Aufmerksamkeit auf bisher vernachlässigte Themen-Aspekte.

Die Teilnehmer regen sich gegenseitig zu freimütigen, offeneren Beiträgen an ("Enthüllungs-Atmosphäre").

Gruppendiskussionen erlauben Einsichten in Struktur und Prozesse individueller und kollektiver Stellungnahmen.

Gruppendiskussionen decken emotionelle Hintergründe von Äußerungen und versteckte Annahmen auf.

Gruppendiskussionen gewähren Zugang zu Material, das latent im Vorbewußten des Sprechers liegt.

Gruppendiskussionen initiieren Lernprozesse.

Gruppendiskussionen liefern Unterlagen für die Entwicklung von Hypothesen und für die Gestaltung spezieller Erhebungsinstrumente.

b) Vorteile im Vergleich zum Einzelinterview:

Gruppendiskussionen erfassen ein breiteres Meinungsspektrum.

Gruppendiskussionen erfassen einen größeren Bereich von Reaktionsweisen.

Gruppendiskussionen schaffen eine freundlichere, entspanntere Atmosphäre.

Gruppendiskussionen haben größere Nähe zur alltäglichen Gesprächssituation.

Gruppendiskussionen provozieren spontanere Reaktionen.

Gruppendiskussionen tragen zum Abbau psychischer Kontrollen bei.

Gruppendiskussionen erleichtern die Erörterung privater, intimer Fragen.

Gruppendiskussionen locken tieferliegende Meinungen hervor.

Im Diskussionsprozeß werden Meinungsdispositionen erkennbar.

Gruppendiskussionen produzieren detailliertere und gründlicher durchdachte Äußerungen.

In Gruppendiskussionen wird niemand zur Meinungsäußerung gezwungen.

Gruppendiskussionen geben Gelegenheit, auch widersprüchliche Meinungen zu äußern.

In Gruppendiskussionen läßt sich die nichtöffentliche Meinung erheben.

Gruppendiskussionen liefern mit geringerem Aufwand mehr Material.

Läßt man diese - immer noch unvollständige - Liste von Vorzügen auf sich wirken, dann scheint es unverständlich, warum Gruppendiskussionen zu den weniger häufig verwendeten Instrumenten empirischer Sozialforschung gehören; scheint - denn die gleiche methodologische Literatur liefert einen ähnlich langen Katalog von Argumenten, die gegen den generellen Einsatz dieses Verfahrens sprechen:

Übersicht 2: Nachteile von Gruppendiskussionen

a) Nachteile allgemeiner Art:

Soziale und sprachliche Barrieren stehen einer gleichmäßigen Beteiligung aller Teilnehmer am Gespräch entgegen.

Die Schweiger-Quote ist relativ hoch.

Gruppendynamische Gesetzmäßigkeiten sind vielfach bedeutsamer für den Diskussionsverlauf als das Thema.

Anpassungsmechanismen behindern die individuelle Meinungsäußerung.

Untersuchbar sind nicht Verteilungen individueller Meinungen, sondern allenfalls Effekte von Gruppenprozessen auf die individuelle Meinungsbildung.

Die Effekte des Erhebungskontextes sind unauflösbar mit den individuellen Äußerungen verwoben.

Es bilden sich Meinungsführer heraus ("Monopolisierung" der Diskussion durch einzelne).

Meinungspolarisierungen schränken die Vielfalt möglicher Äußerungen ein.

Inhaltliche Kontroversen führen zu Abschweifungen vom Thema - Lernprozesse verfälschen das individuelle Meinungsbild.

b) Nachteile im Vergleich zum Einzelinterview:

Gruppendiskussionen stellen höhere Anforderungen an die Kooperationsbereitschaft der Teilnehmer.

Die Repräsentativität der Teilnehmer ist kaum herstellbar.

Es kommt zu höheren Ausfällen.

Der Diskussionsleiter hat kaum Möglichkeiten, Verweigerungen zu beeinflussen.

Eingriffe des Diskussionsleiters sind kaum zu standardisieren.

Die Befragten werden durch die quasi-öffentliche Atmosphäre daran gehindert, "private" Meinungen und Erfahrungen zu äußern.

Auf die einzelnen Gruppenmitglieder bezogene Auswertungen sind allenfalls bedingt möglich.

Eine intensive Erforschung der Persönlichkeit der Teilnehmer ist nicht durchführbar.

Quantitative Auswertungen und Generalisierungen sind kaum möglich (mangelnde Repräsentativität, unvollständige Datenmatrix).

Untersuchungs- und Aussageeinheiten sind nicht Einzelpersonen, sondern vor allem die jeweiligen Gruppen.

Der Arbeitsaufwand ist sehr hoch (zeitraubende Erstellung und Auswertung der Wortprotokolle).

Läßt man nun diese Negativ-Liste auf sich wirken, dann kann die erste Reaktion wohl nur in entsprechender Skepsis gegenüber dem Verfahren bestehen. Auf den ersten Blick überraschend ist auch eine nicht zu übersehende Widersprüchlichkeit der Argumentation: Manches von dem, was als Vorzug von Gruppendiskussionen gepriesen wird, kehrt in der zweiten Übersicht als deren Nachteil wieder. Schon auf den zweiten Blick aber erkennt man, daß die jeweiligen Vorteile und die jeweiligen Nachteile sich nicht alle auf das gleiche Instrument beziehen können. Denn natürlich

gibt es nicht die Methode der Gruppendiskussion; ebenso wenig wie es die Methode der Befragung gibt. Bevor ich also auf die eigenen Erfahrungen zu sprechen komme, scheint mir eine kurze Klärung notwendig, worüber gesprochen wird.

2. Typen und Ziele von Gruppendiskussionen

Wenn von Gruppendiskussionen die Rede ist, ist manchmal - besonders bei Psychologen oder Sozialpsychologen - nicht in erster Linie eine Diskussion, sondern ein Experiment gemeint. Zum Beispiel: Einer kleinen Gruppe von Versuchspersonen (Vpn) werden Aufgaben gestellt, die sie gemeinsam bearbeiten und lösen sollen. Während die Gruppe arbeitet, wird von Personen außerhalb des Gruppenraums beobachtet und aufgezeichnet (etwa durch einen nur von einer Seite durchsichtigen Spiegel), welche Prozesse ablaufen. Die "Gruppendiskussion" - d.h. die Diskussion in der Gruppe über die gestellte Aufgabe und ihre Bearbeitung - ist in diesem Fall Gegenstand, nicht Instrument der Untersuchung. Datenerhebungsinstrument dagegen ist das Verfahren der Beobachtung (im gegebenen Fall: systematische nicht-teilnehmende verdeckte Beobachtung). - Ein weiteres Beispiel: In einer Gruppe von Vpn gehört eines der Mitglieder zum Forscherteam, ohne daß den anderen Gruppenmitgliedern dies bekannt ist. Der unerkannte Forscher übernimmt eine vorher festgelegte Rolle: etwa Meinungsführer, Schweiger, "Mitläufer" o.ä. Untersuchungsgegenstand ist der Einfluß seines Verhaltens; dieser wird beobachtet und aufgezeichnet. Datenerhebungsinstrument ist auch hier wieder die Beobachtung (in diesem Fall: teilnehmende verdeckte kombiniert mit nicht-teilnehmender verdeckter Beobachtung).

In solchen Fällen, wie sie durch die Beispiele umrissen sind, sollte man der Klarheit halber nicht von Gruppendiskussionen, sondern von Gruppenexperimenten sprechen. Das Untersuchungsdesign nämlich entspricht dem sozialwissenschaftlichen Labor-Experiment: Die soziale Situation Gruppe ist ausschließlich Gegenstand der Untersuchung; die Randbedingungen der Situation

werden vom Forscher oder vom Forscherteam systematisch kontrolliert und (durch Setzen von "Stimuli", hier: Stellen von Aufgaben oder Einbringen von bestimmten Verhaltenstypen) beeinflusst. Plaziert man solche Fälle an das eine Ende einer denkbaren Skala unterschiedlicher "Gruppendiskussions"-Situationen, dann stehen am anderen Ende Verfahren, bei denen die Gruppensituation ausschließlich ein Instrument der Datenerhebung darstellt, also in keiner Weise selbst Gegenstand der Untersuchung ist. Zum Beispiel: Ein Interviewer stellt anhand eines vorab ausgearbeiteten Schemas (Fragebogen) einer unabhängig von der Forschungssituation existierenden Gruppe von Personen (etwa Haushalt oder Arbeitsteam) einen Katalog von Fragen und protokolliert die aus der Gruppe kommenden Antworten. Der Gruppe ist es erlaubt, sich untereinander abzustimmen, also untereinander über die Frage des Interviewers zu "diskutieren", aber lediglich mit dem Ziel, sich auf eine gemeinsame Antwort zu einigen. Den Forscher interessiert in diesem Fall nicht der Prozeß der verbalen Abstimmung der Gruppenmitglieder, sondern das Resultat. Der Unterschied zur Erhebungssituation Einzelinterview besteht vor allem darin, daß die Fragen nicht an eine einzelne Person, sondern an eine Gruppe gerichtet werden und daß der "Autor" der Antwort ebenfalls nicht eine einzelne Person, sondern das Kollektiv ist.

Auch im Falle dieses Beispiels sollte der Klarheit halber nicht von Gruppendiskussion gesprochen werden. Genauer handelt es sich um ein Gruppeninterview. Leider unterscheiden angelsächsische Texte häufig nicht zwischen Gruppendiskussion und Gruppeninterview, was zu unnötigen sprachlichen Unschärfen führt.

Der Unterschied zwischen diesen Verfahren an den beiden Enden der gedachten Skala liegt vor allem in folgendem: Im einen Fall (Gruppenexperiment) sollen durch die Gruppenaktivität Alltagssituationen der Arbeit in Gruppen simuliert werden; dieser simulierte Gruppenarbeitsprozeß wird durch andere Instrumente der empirischen Sozialforschung aufgezeichnet. Diskussionen innerhalb der Gruppe dienen hierbei überhaupt in keiner Weise als

Instrument der Datenerhebung. Der andere Fall (Gruppeninterview) repräsentiert die gegenteilige Konstellation: Es wird kein Gruppenprozeß simuliert; vielmehr berichten die Gruppenmitglieder als Kollektiv über Prozesse, an denen sie außerhalb des Forschungskontakts gemeinsam beteiligt sind. Die Gruppensituation während des Interviews sowie eventuelle Diskussionen über gestellte Fragen sollen gewährleisten, daß die gemeinsamen Gruppenerfahrungen als Summe der individuellen Erinnerungen und Erfahrungen zum Ausdruck kommen, das verwendete Instrument somit valide Ergebnisse liefert.

Das Spektrum der "eigentlichen" Gruppendiskussionen entfaltet sich zwischen den skizzierten Endpunkten der so definierten Skala unterschiedlicher Gruppen(forschungs)situationen. Die folgende Übersicht soll dies in vereinfachender Form veranschaulichen.

Übersicht 3: Begriffsabgrenzung

GRUPPEN-INTERVIEW	GRUPPEN-DISKUSSION	(GRUPPEN-) EXPERIMENT
Gruppen werden anhand eines Fragebogens befragt: Interviewer stellt vorformulierte Fragen, die Gruppe antwortet. (z.B. Haushalt, Arbeitsteam, Schulklasse)	Gruppen diskutieren über Sachverhalte, die unabhängig von der Gruppendiskussions-Situation existieren (Erhebungsinstrument: Gruppendiskussion)	Vpn entwickeln Vpn reagieren in der Diskussion um ein vorgegebenes Thema ihre Meinungen und Einstellungen (Untersuchungsgegenstand: Prozeß der Meinungsbildung; Erhebungsinstrumente: Gruppendiskussion und Inhaltsanalyse)
		Die zu erhebenden Daten werden durch die Forschungssituation produziert

Die Unterschiedlichkeiten und teilweisen Widersprüche, wie sie in den Aufzählungen der in der Forschungsliteratur genannten Vorzüge und Nachteile von Gruppendiskussionen auftreten (Übersichten 1 und 2), sind durch die damit abgesteckte Variation von Gruppen- und Forschungssituationen aber noch nicht vollständig erklärbar. Hinzu kommt, daß die Argumente aus Anwendungen des Instruments im Rahmen unterschiedlicher erfahrungswissenschaftlicher Paradigmen stammen.

In der traditionellen - tendenziell analytisch-nomologisch orientierten - empirischen Sozialforschung werden Gruppendiskussionen einerseits als Instrument zur Erhebung von Meinungen einzelner Personen in Gruppensituationen, andererseits als Instrument für die Ermittlung informeller Gruppenmeinungen (also quasi überindividueller Meinungen des Kollektivs "Gruppe") angesehen und diskutiert (vgl. speziell MANGOLD, 1973). In beiden Fällen ist die Gruppendiskussion reines Datenerhebungsinstrument. Zwar laufen in jeder Diskussion zwangsläufig gruppendynamische Prozesse ab, doch gelten diese bei der Verwendung des Gruppendiskussions-Instruments nicht als Untersuchungsgegenstand, sondern als "Störvariablen", die den Prozeß des Datenabrufs beeinträchtigen und die es zu eliminieren, zumindest aber zu kontrollieren gilt. Darauf wird später noch einzugehen sein.

Eine völlig andersartige Rolle spielen Gruppendiskussionen in einem anderen Typ von Sozialforschung: in der sogenannten Handlungs- oder Aktionsforschung (für sachkundige Einführungen s. MOSER, 1975; 1977 a/b). Sie postuliert als Ziel u. a. eine Aufhebung der Trennung zwischen Forscher/Forscherteam (Forschungs-subjekten) auf der einen und Erforschten (Forschungsobjekten) auf der anderen Seite. Die Forscher als Initiatoren eines Projekts sollen zusammen mit der Gruppe der Mitwirkenden, der vom Forschungsgegenstand Betroffenen, ein großes Team bilden, das die Arbeitsschritte des Forschungsprojekts gemeinsam plant, die Daten gemeinsam erhebt und auswertet, Handlungsorientierungen gemeinsam erarbeitet, ihre Realisierung erprobt und evaluiert. Das entscheidende Ziel ist dabei nicht lediglich die Gewinnung von Kenntnissen über Ausschnitte aus der sozialen Realität,

sondern ist die Veränderung der sozialen Realität bzw. von Ausschnitten der sozialen Realität (unter Einschluß der Einstellungen, Kenntnisse, Fertigkeiten etc. der beteiligten Personen). Weder sollen Forscher und Erforschte sich als zwei verschiedene, gegeneinander abgegrenzte Instanzen begegnen, noch sollen Forschen und Handeln, also Wissensproduktion und Anwendung, Theorie und Praxis voneinander getrennt sein.

Auf so konzipiertes forschendes Handeln sind natürlich die bekannten Gütekriterien traditioneller empirischer Sozialforschung (Repräsentativität, Gültigkeit, Zuverlässigkeit/ Reproduzierbarkeit) nicht zugeschnitten. Geht es der traditionellen Sozialforschung analytisch-nomologischer Richtung in erster Linie darum, über die Realität zu informieren, ohne jedoch durch den Forschungsprozeß die erforschte Realität zu verändern³⁾, so geht es der Aktionsforschung darum, die als "schlecht" erkannten Realitätsausschnitte im Zuge der Forschung zu verändern und dabei zugleich herauszufinden, wie der "bessere" Zustand auszusehen hat. Werden im Rahmen traditioneller Sozialforschung Fragestellungen in Form von Hypothesen durch den Forscher ("Subjekt") an den Untersuchungsgegenstand ("Objekt") herangetragen, um durch Vergleich mit der Realität herauszufinden, ob die Hypothesen richtig oder falsch sind⁴⁾, so soll nach dem Verständnis der Aktionsforschung dieses Subjekt-Objekt-Verhältnis zu einem Subjekt-Subjekt-Verhältnis hin verändert werden: Forscher und "Beforschte" wären eine gemeinsame Gruppe von Akteuren, die jeweils zugleich als Experten (in ihrem spezifischen Erfahrungsbereich) und als Laien (in den spezifischen Erfahrungsbereichen der anderen) zu gelten haben.

Ist in der traditionellen Sozialforschung der Regelfall die lineare Abfolge: Definition der Forschungsfrage --> Vorbereitung des Forschungsdesigns --> Entwicklung der Datenerhebungsinstrumente (z. B. Gruppendiskussion) --> Datenerhebung --> Datenauswertung und Interpretation --> Abschlußbericht, so soll in der Aktionsforschung der Forschungsprozeß zyklisch ablaufen: gemeinsame vorläufige Definition der Forschungsfrage --> Informationssammlung --> Diskurs (d. h. Diskussion aller Teilnehmer

über die gewonnenen Informationen) --> Entwurf von Handlungsorientierungen (mit dem Ziel der Veränderung der Situation, über die Informationen gewonnen wurden) --> Handeln --> erneute Informationssammlung - -> erneuter Diskurs und eventuell Revision der Definition der Forschungsfrage --> erneuter Entwurf von Handlungsorientierungen --> usw.

Es ist offensichtlich, daß innerhalb eines solchen Ansatzes der fortlaufenden Diskussion ("Diskurs") der Gruppe forschender Akteure ein zentraler Stellenwert zukommt: Gruppendiskussionen sind hier nicht nur das Hauptinstrument zur Datenerhebung und zum Wissenstransfer (Informationssammlung, Erfahrungsaustausch), sondern zugleich auch das Medium der Datenauswertung, der Konsensbildung, Handlungssteuerung und Erfolgskontrolle. Ob und inwieweit ein einzelnes Instrument angesichts einer solchen Vielfalt von Funktionen, die es erfüllen soll, nicht überfordert ist - überfordert sein muß -, kann allerdings an dieser Stelle nicht erörtert werden.

Schließlich hat die Gruppendiskussion noch einen besonderen Stellenwert im Rahmen einer Forschungsrichtung, die als interpretative Soziologie bezeichnet wird. Beschränken wir uns auf verbales Handeln (Sprechen), so ist eine ihrer zentralen Thesen, daß keine Äußerung unabhängig von der Person und dem Lebens- und Handlungskontext des Sprechers interpretiert werden kann. Bedeutungen (hier: von verbalen Äußerungen) lassen sich nach dieser Auffassung nicht überindividuell festlegen oder feststellen, sondern bilden sich immer in Interaktionen heraus (vgl. grundlegend BLUMER, 1973). Der Forscher kann daher nicht einfach Informationen von einzelnen Befragten abrufen und diese verbalen Informationen ohne weiteres über alle Befragten hinweg vergleichen. Die Bedeutung der geäußerten Informationen muß vielmehr aus der Perspektive des jeweiligen Befragten erschlossen werden. Das aber geht - so wird postuliert - nicht mit standardisierten Erhebungsinstrumenten unter Verwendung vorformulierter Fragen und vorformulierter Antwortmöglichkeiten, sondern das geht nur in möglichst alltagsnaher Interaktion und

Kommunikation mit den Personen, über die man Informationen sammeln möchte.

Als methodische Hauptprinzipien für die Datenerhebung werden in diesem Zusammenhang formuliert⁵⁾:

Das Prinzip der Offenheit: Der Forscher darf nicht seine Kategorien verbindlich festlegen und an den Erforschten heranbringen und ihm so seine Definition der Situation aufzwingen. Vielmehr muß er dem Erforschten die Möglichkeit eröffnen, seine jeweils eigene Situationsdeutung in der Forschungskontaktsituation zur Geltung zu bringen, in seinen eigenen Worten zu antworten, in einer nicht-künstlichen, seinen Alltagserfahrungen entsprechenden Situation Informationen zu geben.

Das Prinzip der Kommunikation: Erst in der Kommunikation mit den Personen und Gruppen, über die der Forscher Daten sammeln möchte, ist erschließbar, was bestimmte Äußerungen bedeuten. Kommunikation ist also nicht nur das Instrument der Sammlung informierender Äußerungen, sondern auch das Instrument zum Erschließen der Bedeutung dieser Äußerungen aus der Sicht des Sprechers.

Sensibilisierende Verwendung von Begriffen und von Hypothesen/Theorien: Die Begriffe, die der Forscher vor Beginn der Datenerhebung definiert, und die Hypothesen/Theorien, die er verwendet, um für sich selbst den Untersuchungsgegenstand zu strukturieren, haben lediglich die Funktion, die Beobachtung des Forschers am Beginn des Forschungsprozesses zu lenken. Sie sind nicht (wie in der Sozialforschung analytisch-nomologischer Prägung) etwas Endgültiges, das durch die Forschung zu bestätigen oder zu falsifizieren wäre. Sie sollen den Forscher dafür sensibilisieren, das Wesentliche am Untersuchungsgegenstand wahrzunehmen, Lücken in den Informationen, die er erhält, zu entdecken, sich seine eigene Forschungsperspektive klarzumachen und mit der Perspektive der Erforschten zu vergleichen. Ausschlaggebend für die Resultate der Forschung aber ist nicht die Begriffswahl des Forschers, sondern die Begriffsverwendung der

Erforschten, sind nicht die Theorien oder Hypothesen des Forschers, sondern die, die im zu erforschenden Kontext gelten.

In einem solchen methodologischen Rahmen stellt sich natürlich das Instrument der Gruppendiskussion als ein Verfahren dar, das in geradezu idealer Weise geeignet scheint, sowohl Informationen zu erhalten als auch die Bedeutung der erhaltenen Informationen zu ergründen. Ohne daß hier auf weitere Einzelheiten eingegangen werden kann, mag die folgende Übersicht die Variationsbreite der Einsatzformen und Einsatzmöglichkeiten von Gruppendiskussionen - aufgliedert nach den Dimensionen Datenerhebungsinstrument, Experimentalsituation, Mitwirkungsmöglichkeiten der Teilnehmer - abstecken.

3. Eingrenzung der hier behandelten Gruppendiskussions-Typen

Ich möchte meine Überlegungen hier eingrenzen auf Gruppendiskussionen im engeren Sinne (vgl. Übersicht 3), und zwar einerseits Gruppendiskussionen als reines Datenerhebungsinstrument (Teilnehmer ausschließlich in der Informantenrolle; Erhebung von Daten über Ereignisse und Sachverhalte außerhalb der Forschungskontaktsituation) sowie andererseits auf Gruppendiskussionen als Instrument zur gleichzeitigen Produktion und Erhebung von Daten (Teilnehmer in der Rolle von Akteuren/Vpn. und von Informanten).

Wichtig ist mir dabei, die Verengung des Blickwinkels lediglich auf Meinungs- oder Einstellungserhebungen zu vermeiden, wie sie in manchen Veröffentlichungen zum Gruppendiskussionsverfahren zu finden ist. Gruppendiskussionen sind auch - und nach meiner Auffassung in besonderem Maße - ein Instrument zur Erhebung von Informationen über außerindividuelle Fakten und Sachverhalte sowie zur Erhebung von individuellen und kollektiven Wissensbeständen.

Übersicht 4: Typen von Gruppendiskussionen / Ziele des Verfahrens

G r u p p e n p r o z e s s e u n d D a t e n e r h e b u n g

Kontrolle der Gruppen- und Forschungssituation	nur Gruppenprozesse initiieren; GD ist nicht Erhebungsinstrument	beschränkten oder neue Prozesse initiieren; GD ist zugleich Erhebungsinstrument	aufgefordert die Diskussionsituation der Anregung von individuellen Äußerungen; Hauptzweck: Datenerhebungsinstrument	Gruppenprozesse sind Stärkern; GD ist ausschließlich Datenerhebungsinstrument
Kontrolle liegt vollständig beim Forscher	Experiment (z.B. BALES); Teilnehmer sind "Ver-euchpersonen"; Datenerhebung z.B. durch Beobachtung	"Gruppenexperiment" (POLLOCK); Anwendungen in der Marktforschung, Innovationsforschung; Ermittlung von Meinungsbildungsprozessen	Diskussion mit "Realgruppen" oder Personen gleicher sozialer Kategorien (tradit. Sozialf.); Ermittlung informeller Gruppenleistungen	Gruppeninterview, Gruppenbefragung; auch Erhebung von Individualdaten; trotz Gruppensituation
Kontrolle liegt beim Forscher und auch bei den Teilnehmern	gruppendynamische Sitzungen, Verhaltenstherapie, Gruppentraining etc.	"kooperativer Erfahrungsaustausch" (KREUTZ); "aktivierende" Sozialforschung	---	---
Kontrolle liegt vor allem bei den Teilnehmern (Forscher als Berater oder als gleichberechtigter Teilnehmer)	Diskussion ist ausschließlich Rückmeldungsinstrument für die Teilnehmer, dient der Konsensbildung, dem Erfahrungsaustausch und der Entwicklung von Handlungsentwürfen (Proxiaprojekt)	Handlungserhebung; Rückmeldung, der Konsensbildung und der Entwicklung von Handlungsentwürfen als auch der Gewinnung von Daten, die über das Aktionsprojekt hinaus Geltung haben sollen	---	---

Im folgenden gehe ich zunächst der Frage nach, ob Gruppendiskussionen anstelle des Instruments Einzelinterview einsetzbar sind. Danach behandle ich das Konzept Gruppendiskussionen als eigenständiges Erhebungsinstrument⁶⁾.

4. Gruppendiskussionen statt Einzelinterviews?

4.1 Ziele

Der Einsatz von Gruppendiskussionen anstelle von Einzelinterviews oder in Ergänzung dazu ist typisch für eine Forschungspraxis, der es um die Erhebung objektivierbarer und verallgemeinerbarer Individualdaten geht. Man erhofft sich von diesem Verfahren eine Reihe von Vorteilen gegenüber der (ausschließlichen) Erhebungssituation Einzelinterview.

Breiten Raum nimmt in der empirischen Sozialforschung die Erfassung von Sachverhalten ein, die außerhalb der Forschungskontaktsituation und unabhängig von ihr existieren; Ziel ist also ein möglichst gültiger Informationsabruf. Vom Einsatz des Instruments Gruppendiskussion verspricht man sich in diesem Anwendungsfeld insbesondere: die Erhebung individueller Meinungen, Einstellungen, Urteile, Typisierungen in einem Klima, das dem "Hervorlocken" solcher Daten besonders förderlich sein soll und dennoch relativ standardisiert ist. Gruppendiskussionen sind - so wird argumentiert - dem Befragten gewohnter, vertrauter und damit angenehmer als die "Ausfragesituation" des Einzelinterviews. Der Befragte soll sich seiner selbst sicher fühlen; die Teilnehmer stärken sich gegenseitig den Rücken; sie regen sich gegenseitig an, auch solche Vorstellungen zu äußern, die sie im Einzelinterview als zu privat und/oder zu unerheblich interpretieren und zurückhalten würden⁷⁾. Trotzdem wird der Befragte - wiederum im Unterschied zum Einzelinterview - nicht gezwungen, auf eine Frage sofort zu antworten und - um nicht uninformiert zu erscheinen - auf jede Frage zu antworten. Diese Rahmenbedingung der Gruppendiskussion verhindert - so wird hervorgehoben -, daß der Befragte auch zu Dingen Stellung

nimmt, zu denen er gar keine Meinung hat. Zugleich verringert sie aber auch die Gefahr nur oberflächlicher Stellungnahmen, denn im Unterschied zum Einzelinterview mit seinem Druck zum Sofort-Antworten-Müssen hat der Diskussionsteilnehmer die Chance, sich vor einer Äußerung so weit mit dem Thema vertraut zu machen, wie er es für notwendig hält.

Die erhofften Vorteile des Verfahrens Gruppendiskussion für die Ermittlung von Meinungen und Einstellungen sind also: Man erhält gültigere Äußerungen, nicht lediglich oberflächliche, sondern tiefergehende, detailliertere Aussagen. Zusätzlich äußert der Befragte abrundende Erläuterungen und Begründungen für seine Meinung. In der Summe der Einzelaussagen erhält man - da Meinungen nicht zurückgehalten werden - ein breiteres Spektrum Auffassungen, Argumente und Meinungen als in Einzelinterviews. Zugleich produziert das Verfahren weniger Artefakte, denn es wird nicht allein wegen der Frage des Interviewers etwas geäußert. Im Einzelinterview dagegen - so die These - fühlt sich der Befragte unter Druck gesetzt, zu jeder Frage irgend etwas zu sagen (es ist ja in der Erhebungssituation niemand sonst anwesend, an den die Frage gerichtet sein könnte).

Ein weiteres Ziel von Gruppendiskussionen anstelle von Einzelinterviews ist: die Erhebung individueller Wissensbestände, also Abruf von Daten über Sachverhalte, Ereignisse, Prozesse, über die der Befragte informiert ist und Auskunft geben kann. Die Gruppendiskussionssituation soll hierbei den Vorzug bieten, daß die Teilnehmer sich gegenseitig zur umfassenden Schilderung anregen. Die Äußerungen der anderen bieten vielfältige Anstöße, sich auch an Details zu erinnern, die in der Isolierung und unter dem Zeitdruck des Einzelinterviews dem Befragten nicht spontan einfallen würden: Selbst an wichtige Sachverhalte erinnert man sich nicht immer auf Anhieb. Die Äußerungen der anderen Teilnehmer sind desweiteren die Voraussetzung dafür, daß der einzelne den erfragten Sachverhalt aus einer Vielzahl unterschiedlicher Perspektiven betrachtet. Auf diese Weise kommt es zu umfassenderen, tiefergehenden, präziseren Beschreibungen der interessierenden Sachverhalte. Besonders wirksam

wird die gegenseitige Anregung bei der Rekonstruktion von Sachverhalten und Ereignissen, die in der Vergangenheit liegen: Jeder Beteiligte kann - vorausgesetzt es existieren gemeinsame Erfahrungshintergründe - aus seiner Sicht noch eine Facette, noch einen Mosaikstein zum gemeinsamen Bild hinzufügen. Das führt uns zum nächsten Aspekt:

4.2 Gruppengröße, Gruppenzusammensetzung, Gruppendynamik

Als optimale Größe der Diskussionsgruppen werden überwiegend 8 bis 12 Personen genannt. Bei geringerer Zahl mangelt es zum einen an der Vielfalt der gegenseitigen Anregungen, zum anderen tritt der einzelne noch nicht genügend in den Hintergrund, sofern er dies will. Bei größerer Zahl wiederum gewinnt die Anonymität der Diskussionsituation ein zu großes Eigengewicht; die Situation bekommt einen zu stark "öffentlichen" Charakter; der einzelne sieht - sofern er sich nicht vordrängen will - zu wenig Chancen, seine persönlichen Meinungen und Äußerungen einzubringen. Als Folge kommt es zu einem verstärkten Rückzug von Gruppenmitgliedern aus der (Diskussions-)Situation: Es entsteht das Problem der "Schweiger".

Zur sozialen Zusammensetzung wird empfohlen, darauf zu achten, daß die Diskussionsgruppen nicht zu heterogen sind. Eine gewisse Unterschiedlichkeit der Merkmale der Teilnehmer ist zwar erwünscht, um das Spektrum der Meinungen und Sichtweisen anzureichern; die Gruppe muß jedoch weitgehend "die gleiche Sprache sprechen" und einen ähnlichen Erfahrungshintergrund besitzen⁸⁾. In diesem Fall werden sich die Teilnehmer auch dann, wenn sie sich persönlich nicht kennen, schon nach dem ersten "Abtasten" als Gleiche erkennen (als Bauern, als Arbeiter, als Hausfrauen, als Führungskräfte der Wirtschaft usw.). Längere Phasen des zurückhaltenden Kennenlernens und der Orientierung werden damit überflüssig; es kommt auch nicht zur Tabuisierung von Themen (die man z.B. als Arbeiter nicht in Anwesenheit von und gemeinsam mit leitenden Angestellten offen zu diskutieren bereit ist). Die relative Homogenität der Gruppenzusammensetzung soll

zudem dazu beitragen, daß man auch solche Meinungen nicht zurückhält, die man als privat definiert (s.o.); denn in der Gruppensituation mit Menschen ähnlicher Lebenslage hat man eher als im Einzelinterview mit einem fremden Interviewer das Gefühl des "Wir sind ja unter uns". Die anwesenden Forscher (Diskussionsleiter und ggf. Protokollführer) treten im Vergleich dazu in den Hintergrund⁹⁾. Während man im Einzelinterview seine Antworten gegenüber einer Person (dem Interviewer) äußert, macht man in der Diskussionsgruppe Äußerungen zum Thema. Der einzelne Diskussteilnehmer kann sich in relativ homogenen Gruppen eher des Verständnisses der anderen sicher sein; er findet seine eigene persönliche Meinung in den ähnlichen Auffassungen der anderen abgesichert. Die Relevanz solcher subgruppenspezifischer oder kultureller Absicherung von Ansichten für die Datenerhebung dürfte wohl gerade in der Arbeitsmigrantenforschung gegeben sein.

Da das Ziel der Datenerhebung in der bisher skizzierten Verwendungsweise von Gruppendiskussionen (wie im Einzelinterview) auch die Verallgemeinerung der Befunde einschließt, wird der Forscher sich trotz relativer Homogenität jeder Diskussionsgruppe bemühen müssen, zu einer repräsentativen Stichprobe der Diskussteilnehmer zu kommen. Das aber bedeutet, daß er sich nicht auf nur wenige Diskussionsrunden beschränken kann; vielmehr muß er eine größere Zahl von jeweils relativ homogenen Gruppen so zusammensetzen, daß die Teilnehmer insgesamt repräsentativ für die Grundgesamtheit sind, auf die er die Ergebnisse verallgemeinern will. Diese Strategie der Absicherung von Repräsentativität kann allerdings realistischweise nicht auf der Basis von (geschichteten) Zufallsstichproben erreicht werden; dazu sind die Anforderungen von Gruppendiskussionen an die Kooperationsbereitschaft der Teilnehmer zu hoch. Der Forscher muß - wohl oder übel - auf andere Stichprobenverfahren wie etwa bewußte Auswahl oder Quoten-Sample zurückgreifen.

4.3 Durchführung und Diskussionsleiterverhalten

Zur Durchführung wird häufig in Anlehnung an POLLOCK (1955) empfohlen, vor Beginn der eigentlichen Gruppendiskussion einen "Grundreiz" (z.B. Film, Brief, Zeitungsausschnitt, Kurzfragebogen) zu präsentieren, so daß die Teilnehmer einen ersten "Aufhänger" für ihre Äußerungen haben. Während des sich anschließenden Meinungsaustauschs soll sich der Diskussionsleiter freundlich-neutral verhalten; insbesondere in der ersten Phase nach der Darbietung des Grundreizes soll er den Diskussionsprozeß lediglich formal lenken: das Wort erteilen, bei ganz groben Abschweifungen zum Thema zurückführen, Schweiger vorsichtig und möglichst indirekt zu Äußerungen anregen. Erst in einer zweiten Phase, wenn neue Aspekte nicht mehr spontan in die Diskussion kommen, soll der Diskussionsleiter standardisierte Reizargumente einbringen, die die Erörterung auf bestimmte Themenaspekte fokussieren. Auch dabei hat er darauf zu achten, daß damit die Richtung der Argumente nicht beeinflusst wird; d.h. die Reizargumente sollen in sich wiederum neutral sein, z.B. durch Präsentation von Position und Gegenposition. Bei der Abhandlung der durch die Reizargumente eingebrachten Aspekte darf (und soll) der Diskussionsleiter im Vergleich zur ersten Phase stärker thematisch strukturieren, bei Abschweifungen strikter zum Thema zurückführen, die Diskussion tendenziell ergebnisorientiert lenken. Er soll abschließende Zusammenfassungen formulieren, gegebenenfalls Ergänzungen und Abrundungen erfragen sowie Schweiger notfalls auch direkt ansprechen und zur Meinungsäußerung ermuntern.

Der Diskussionsleiter hat also eine doppelte Aufgabe: Er muß zunächst (als Voraussetzung für einen umfassenden Datenabruf) eine freimütige Diskussionsatmosphäre schaffen; er muß danach durch thematische Strukturierung die Vollständigkeit und Vergleichbarkeit der Ergebnisse verschiedener Diskussionsgruppen herstellen.

Diesem Zweck dienen Grundreiz und Reizargumente sowie insbesondere ein thematisch strukturierter Leitfaden, an dem sich der

Diskussionsleiter so weit wie möglich orientiert. Falls von Forscherseite eine zweite Person anwesend ist (zur Bedienung des Tonbandgeräts und zum Führen einer Rednerliste), soll diese völlig im Hintergrund bleiben; ihre Anwesenheit soll ebenso wie die Aufzeichnungstechnik von den Diskussionsleitern so schnell wie möglich "vergessen" werden¹⁰⁾.

4.4 Realisierbarkeit der Diskussionsziele

Wie sind nun die Chancen dafür einzuschätzen, daß sich die erhofften Vorzüge des Gruppendiskussionsverfahrens bei der Erhebung individueller Meinungen und Informationen tatsächlich einstellen?

Generell kann - auch nach den eigenen Erfahrungen - davon ausgegangen werden, daß in relativ homogen zusammengesetzten Gruppen soziale und sprachliche Barrieren einer Diskussionsbeteiligung nicht im Wege stehen; in der Gruppe muß auch nicht erst noch langwierig "ausgehandelt" werden, wer wann etwas sagen darf. Hat man sich in der ersten Phase des gegenseitigen Abtastens vergewissert, daß die anderen Gruppenmitglieder "die gleiche Sprache sprechen", kann man auch gegenüber dem anwesenden Forscher so reden, wie man dies aus dem Alltag gewohnt ist. Das sonst in der Ausländerforschung besonders gravierende Sprachproblem (Interview in deutscher Sprache und/oder Übersetzung in die Heimatsprache des Befragten?) ist bei Gruppendiskussionen weniger gewichtig, selbst wenn die Diskussionsprache Deutsch sein soll und die Sprachfertigkeiten der Beteiligten unterschiedlich ausgeprägt sind: Bei eventuell auftretenden Schwierigkeiten, sich verständlich zu machen, können die Mitdiskutierenden leicht als Helfer einspringen.

Für die weitere Beurteilung ist zu unterscheiden, ob es darum geht, lediglich eher deskriptive Informationen abzurufen oder Meinungen, Einstellungen, Normen, Bewertungen zu erheben. Im ersteren Fall - wenn die Diskussion darauf abzielt, möglichst umfassende Informationen zu bestimmten Sachverhalten zu sammeln

oder von gegenseitigen Erfahrungen zu berichten - bestimmen das Thema sowie die jeweilige individuelle und kollektive Erfahrungsbasis die Situation erheblich stärker als gruppensdynamische Prozesse. Eventuell durchbrechende Gruppendynamik ist hier vom Diskussionsleiter relativ leicht durch themenzentrierte Diskussionsführung kontrollierbar. Breite und Vielfalt der so zu sammelnden Informationsaspekte sowie ihr Differenzierungsgrad sind eindeutig höher als beim Einsatz standardisierter Einzelinterviews. Mit Abstufungen gilt dies offenbar auch im Vergleich der Forschungserträge von Gruppendiskussionen gegenüber wenig standardisierten Einzelinterviews (Leitfaden-Interviews). Hierauf deuten jedenfalls Auswertungen der Daten des Bochumer Projekts von KASPERSKI (1984) hin.

Diese uneingeschränkt positive Einschätzung gilt jedoch nicht in gleicher Weise für den als zweites genannten Anwendungsfall: die Erhebung individueller Meinungen, Einstellungen, Dispositionen. Auf Probleme stößt man selbst dann, wenn man als Voraussetzung akzeptiert, daß das Konstrukt Meinung oder Einstellung als situationsunabhängige Eigenschaft von Personen eine angemessene begriffliche Ausgangsbasis sei. Vergleichende empirische Erhebungen mit Gruppendiskussionen und Einzelinterviews berichten regelmäßig über qualitativ unterschiedliche Befunde als Resultat der Anwendung beider Instrumente: Zumindest im Falle eines noch nicht festgefügt und stabilen Meinungsbildes orientieren sich die Befragten anscheinend in Einzelinterviews eher an übergreifenden bis hin zu gesamtgesellschaftlichen Normen, in relativ homogen zusammengesetzten Diskussionsgruppen dagegen eher an Gruppennormen.

In beiden Fällen aber - Erhebung eher deskriptiver Informationen bzw. Erhebung von Meinungen - ist es äußerst zweifelhaft, ob eine Zurechnung von Diskussionsaussagen zu Einzelpersonen in gültiger Weise gelingen kann. Selbst wenn man unterstellt, daß die Richtung der individuellen Aussagen nicht nennenswert durch die Gruppe beeinflusst wird (etwa bei themenzentrierter Informationssammlung), besteht für den einzelnen Diskussions Teilnehmer nicht die Notwendigkeit, sämtliche Aspekte vorzutragen, über

die er berichten könnte - und über die er im Einzelinterview vielleicht auch individuell berichten würde. Mit zunehmender Diskussionsdauer nämlich ist vieles von dem, was für ihn zutrifft, schon von anderen gesagt worden. Er braucht vielleicht nur noch die eine oder andere Facette hinzuzufügen, um das Bild so abzurunden, daß er es aus seiner Sicht akzeptieren kann. Quantitativen personenbezogenen Auswertungen fehlt damit die gesicherte Datenbasis (Problem der unvollständigen Datenmatrix).

Für eine Generalisierung der so gewonnenen Befunde ist jedoch die individuelle Zurechenbarkeit der Äußerungen und damit eine vollständige Datenmatrix nach meiner Auffassung gar nicht erforderlich. Denn: Akzeptiert man die Vorstellung, daß die Teilnehmer in jeder der relativ homogen zusammengesetzten Diskussionsgruppen Repräsentanten für eine Teilmenge der Grundgesamtheit sind und daß die Gesamtzahl der Diskussteilnehmer aller Gruppen repräsentativ für die interessierende Grundgesamtheit ist, kann das Ergebnis der jeweiligen Gruppe als gewichtetes Mittel- oder Anteilswert in ein zu berechnendes Gesamtergebnis eingehen.

Die eigenen Erfahrungen mit Gruppendiskussionen bestätigen die Berechtigung eines solchen Konzepts: Soweit Themen in Gruppendiskussionen erörtert und parallel in standardisierten Fragebögen bei der Gesamtheit z.B. der Btx-Feldversuchsteilnehmer erhoben wurden, stimmten die Resultate meist in ihrer Tendenz überein. Sofern größere Abweichungen festzustellen waren, konnten diese meist zugunsten der Gruppendiskussionsergebnisse aufgeklärt werden: In späteren Befragungswellen erneut aufgenommene, aus dem Kontext der Befragten neu formulierte Fragen bestätigten im allgemeinen die Gruppendiskussionsergebnisse. Ein Beispiel (Akzeptanz von Bildschirmtext): Laut Befragung wollten etwa 90 % der Teilnehmerhaushalte auch nach Ende des Feldversuchs Btx-Teilnehmer bleiben. In den Gruppendiskussionen fand sich eine solche, nicht weiter problematisierte Teilnahmebereitschaft nur in etwa der Hälfte der Fälle; der Rest machte

Einschränkungen ("nur solange der alte Btx-Decoder weiter verwendet werden könnte"; "nur solange keine zusätzlichen Ausgaben für Ersatz- oder Ergänzungsanschaffungen notwendig werden") oder wollte "aussteigen". Eine in der Schlussbefragung mit differenzierteren Antwortmöglichkeiten erneut aufgenommene Frage nach der weiteren Teilnahmebereitschaft bestätigte die in den Gruppendiskussionen ermittelte Verteilung. Die nach den Befragungsdaten scheinbar so hohe und unproblematisierte Akzeptanz stellte sich als Artefakt eines zu geringen Differenzierungsgrades der gestellten Frage heraus.

Ein weiteres Problem bei dem Versuch, in herkömmlicher Weise quantifizierende personenbezogene Auswertungen vorzunehmen, stellt sich zwangsläufig ein, will man statistische Beziehungen - Korrelationen - berechnen. Wie schon ausgeführt, wird es selbst bei noch so stringenter Strukturierung durch den Diskussionsleiter in jeder Gruppe zu einer stark unvollständigen Datenmatrix kommen: Nicht jeder äußert sich zu jedem Themenaspekt, ohne daß dies als fehlende Meinung oder als "weiß nicht" gewertet werden dürfte. Assoziationsmaße, berechnet auf der Basis der tatsächlich vorliegenden Daten, müssen damit fast zwangsläufig in die Irre führen. Aber auch dieses Problem ist nicht unlösbar: Zum einen muß ja die Feststellung von Beziehungen zwischen Merkmalen (z.B. zwischen Erfahrungen mit dem neuen Medium und Urteilen darüber) nicht bis zur Phase der Datenauswertung warten. Auch Relationen lassen sich zum Diskussionsthema machen; ihre Ermittlung kann also im Prinzip in die Phase der Datenerhebung vorverlegt werden. Das setzt lediglich voraus, daß man schon bei der Konzipierung der Erhebung den späteren Auswertungsplan berücksichtigt; eine Forderung, die im übrigen eigentlich auch für jede standardisiert angelegte Untersuchung gilt. Die auf diese Art gruppenweise festgestellten Korrelationen können in analoger Weise wie bei der gewichteten Hochrechnung univariater Merkmalsverteilungen (s.o.) verallgemeinert werden. Schließlich noch sind soziodemographische Merkmale zur Beschreibung der Gruppenzusammensetzung als unabhängige, in den Gruppen erhobene Meinungen, Erfahrungen etc. als

abhängige Variablen interpretierbar, so daß durch Zwischen-Gruppen-Vergleiche statistische Beziehungen ermittelt werden können. Dies entspricht - daran sei hier erinnert - einem besonders verbreiteten Vorgehen bei der Auswertung von Daten aus Einzelinterviews, dem Verfahren der Tabellenanalyse: Gruppierung von Einzelaussagen (Interview-Antworten) nach den Ausprägungen der als unabhängig angenommenen Variablen, Berechnung bedingter Häufigkeiten je Gruppe, Vergleich der Unterschiede bzw. Ähnlichkeiten der bedingten Verteilungen¹¹⁾.

Dennoch bleibt alles in allem zu konstatieren, daß das Instrument Gruppendiskussion kein vollwertiger Ersatz für die Einzelbefragung ist, sofern es um die Erhebung individuenbezogener Daten geht. Außerordentlich hoch ist schon der Aufwand, der mit einer angemessenen Zusammensetzung der Teilnehmerpopulation, mit der erforderlichen Diskussionsstrukturierung und mit der Aufbereitung der Gruppendiskussionstexte verbunden ist. Ihr Hauptwert liegt bei individuenbezogenen Erkenntnisinteressen in der Funktion als Instrument der Exploration. In bestimmten Fällen kann die Gruppendiskussion auch als Pretest für ein standardisiertes Erhebungsinstrument nützlich sein, insbesondere als Test dafür, ob die Frageformulierungen und Antwortvorgaben den Bezugsrahmen der Befragten angemessen berücksichtigen.

Ich kann mir vorstellen, daß letzteres im Feld der Ausländerforschung in besonderer Weise gilt, wenn Fragebogen in der Landessprache der Befragten zu formulieren sind: Die Diskussion der Fragebogenthemen, ausgehend von einer Schilderung der Zielsetzungen des Forschungsprojekts als Grundreiz (erste Diskussionsphase) und unter Verwendung der bereits übersetzten Fragen im Fragebogen als standardisierte Reizargumente (zweite Diskussionsphase) würde dem Forscher nicht nur Anhaltspunkte dafür liefern, ob er die Relevanzstrukturen der Befragten in seinen Forschungsdimensionen richtig erfaßt hat. Er erhielte auch Auskunft darüber, ob die Übersetzungen korrekt sind und gegebenenfalls, wie sie verbessert werden können.

8. Gruppendiskussion als eigenständiges Forschungsinstrument

8.1 Ziele

Größere Bedeutung kommt Gruppendiskussionen zu bei:

- a) Fragestellungen, die sich auf Meinungsbildungsprozesse, auf die Verfolgung von Argumentationssträngen, auf die Initiierung von Lernprozessen oder auch auf die Feststellung der Festigkeit individueller Meinungen (Stabilität gegenüber abweichenden Gruppenmeinungen) beziehen;
- b) Fragestellungen, für deren Beantwortung nicht Informationen über Individuen, sondern über Kollektive benötigt werden: informelle Gruppenmeinungen (MANGOLD, 1973), kollektive Typisierungen (MEINEFELD, 1976).

zu a)

Übereinstimmend wird darauf hingewiesen, daß das Medium jeder Meinungsbildung das alltägliche informelle Gespräch "zwischen Menschen wesentlich gleicher Lage" sei, zwischen Menschen, die sich miteinander zu identifizieren vermögen. Gruppendiskussionen könnten - so wird argumentiert - diese alltägliche Situation bei geeigneter Gruppenzusammensetzung und geeigneter Gesprächsführung simulieren; sie könnten damit - anders als individualisierende Erhebungsinstrumente - Daten mit hohem Realitätsgehalt (KREUTZ, 1972) dem Forscher überhaupt erst zugänglich machen. Erst in Diskussionen könne entschieden werden, ob vom einzelnen tatsächlich individuelle oder eher überindividuelle Meinungen geäußert werden. Eine solche Unterscheidung sei im Einzelinterview gar nicht möglich; man könne nicht einmal mit Sicherheit wissen, ob überindividuelle Meinungen in Einzelinterviews überhaupt erhebbare seien. Möglicherweise sei der Kontext einer Gruppensituation erforderlich, um sie erst aus ihrer Latenz herauszuheben.

zu b)

Dies führt unmittelbar zu einer weiteren Feststellung: Kollektive Typisierungen, informelle Gruppenmeinungen, die man aus dem Alltag mitbringt (die sich also nicht erst in dem vom Forscher angeregten Meinungsaustausch einer spezifischen Diskussionsgruppe herausbilden), sind - so wird argumentiert - nur in solchen Gruppenkontexten mit Sicherheit zu erheben, die hinreichende Ähnlichkeit mit der jeweiligen Alltagssituation haben, in denen die betreffenden Meinungen eine Rolle spielen. Damit

wird also die Ähnlichkeit zwischen Alltags- und Forschungskontaktsituation zum methodischen Prinzip; es ersetzt das Prinzip der Kontrolle und der Standardisierung der Randbedingungen des Forschungskontakts, wie es für das standardisierte Interview gilt.

8.2 Gruppengröße, Gruppenzusammensetzung, Gruppendynamik

Allgemeingültige Faustregeln für die Gruppengröße sind in diesem Fall nicht mehr sinnvoll: Die Größe der Diskussionsgruppe hat sich nach der analogen Alltagssituation zu richten: Nachbarschaftskontakte spielen sich üblicherweise jeweils zwischen nur wenigen Personen ab; Schulklassen haben eine Größe von 20 bis 30 Personen; ein Arbeitsteam kann relativ klein oder auch sehr groß sein. Die Gruppendiskussions-Situation sollte solche Größenverhältnisse und den damit verbundenen engeren oder schwächeren Kontakt zwischen den zugehörigen Einzelindividuen tendenziell nachzeichnen.

Auch die Zusammensetzung der Gruppe sollte sich tendenziell am Konzept der Realgruppe ausrichten. Das muß nicht gleich so weit gehen, wie das von NIESSEN (1977: 84) gefordert wird, dessen Kriterien lauten:

1. Die Diskussionsgruppen müssen auch unabhängig von der Diskussion als Realgruppen bestehen.
2. Als Realgruppen werden sie dadurch definiert, daß sie unabhängig vom Forschungskontakt vom Gegenstand der Gruppendiskussion als in der Zusammensetzung identische Gruppen betroffen sind.

Beispiel: Das qualitative Familieninterview, (s. KORTE, in diesem Band) weist strukturelle Ähnlichkeiten zu diesem Konzept auf. Kämen mehrere untereinander bekannte Familien zusammen, handelte es sich - je nach verwendetem Instrument - um ein Gruppeninterview oder um eine Gruppendiskussion mit einer Realgruppe.

Die eigenen Erfahrungen sprechen dafür, daß a) die relative Homogenität nach den üblichen soziodemographischen Merkmalen sowie zugleich b) die Ähnlichkeit des Betroffenseins durch den Gegenstand der Diskussion genügen, um eine hinreichende Gemeinsamkeit des Bezugsrahmens zu sichern. Dabei kommt dem zweiten Kriterium ein höheres Gewicht zu als dem ersten. So war in den Gruppendiskussionen z.B. zu Bildschirmtext das Faktum, Versuchsteilnehmer an der Erprobung eines neuen technischen Kommunikationssystems zu sein, von entschieden größerem Gewicht als etwa die Zugehörigkeit zur Kategorie Arbeiter oder Angestellter.

Während im Fall der Erhebung von Individualinformationen (s.o., Abschnitt 4) gruppendynamische Prozesse - Vielredner, Schweiger, Meinungsführerschaft - als Störfaktoren zu werten sind, gilt dies für Diskussionen in Realgruppen oder der Realsituation angenäherten Gruppen nicht in gleicher Weise. Sollen Prozesse der Meinungsbildung nachgezeichnet werden, ist eine ungleiche Verteilung von Beiträgen zum Finden eines Gruppenkonsenses ein ganz normaler Sachverhalt, der gerade den Realitätsgehalt der erhobenen Daten ausmacht. Kommen bei der Erörterung informeller Gruppenmeinungen (wie sie schon vor dem Forschungskontakt im Alltag gelten) einige Gruppenmitglieder stärker zur Geltung als andere, so spiegelt sich auch darin die Alltagssituation wieder. Es kann im Forschungskontakt also nicht darum gehen, künstlich eine Gleichgewichtigkeit aller Beteiligten herzustellen, sondern lediglich darum, nicht auf Anheb geäußerte, aber möglicherweise latent vorhandene alternative Sichtweisen (Minderheiten-Meinungen) zusätzlich zur Abrundung des Gesamtbildes mit zu erfassen; falls notwendig, ist hierzu ergänzend ein anderes Erhebungsinstrument einzusetzen.

Für die Verallgemeinerung ergeben sich im übrigen weniger Probleme als im zuerst skizzierten Anwendungsfall: Der Versuch einer individuellen Zurechnung von Äußerungen entfällt; Erhebungseinheit ist nicht das Individuum, sondern die Gruppe. Der Forscher hat also "lediglich" sicherzustellen, daß er die im

Alltag relevanten Gruppen auch in seinem Forschungsdesign repräsentiert; obwohl auch das noch alles andere als einfach ist.

5.3 Durchführung der Diskussion und Diskussionsleiterverhalten

Die oben (Abschnitt 4.3) skizzierte Kombination von Grundreiz und standardisierten Reizargumenten zur Anbahnung und Lenkung von Diskussionen ist für den Umgang mit Realgruppen oder der Realsituation angenäherten Gruppen im allgemeinen nicht zu empfehlen. Als erheblich wichtiger wird von den meisten Autoren angesehen, in flexibler, dem Forschungsthema und der Teilnehmererfahrung angepaßter Weise einen Einstieg zu finden. Der gewählte Anknüpfungspunkt soll für die Diskussionsteilnehmer auch außerhalb des Forschungskontakts alltagsrelevant sein und ihr Interesse finden. Diskusstionseinstieg und weiterer Diskusstionsverlauf müssen ihnen die Überzeugung geben, daß sie mit ihrem spezifischen Wissen, ihren Erfahrungen und Urteilen von der Forschung ernst genommen werden.

Diese Formulierungen bleiben notwendigerweise vage, weil abstrahiert vom Forschungsgegenstand keine allgemeingültigen Regeln aufzustellen sind. Nur soviel kann festgehalten werden: Nicht ein einzelner, isolierter Grundreiz kann oder darf den Anknüpfungspunkt für die Erörterungen liefern, sondern dieser muß sich auf das gesamte Forschungsvorhaben beziehen. Im Fall der Btx-Diskussionen beispielsweise ging es um die in Aussicht gestellte Chance, durch Einbringen der eigenen Erprobungserfahrungen die Weiterentwicklung des neuen Systems mit beeinflussen zu können. Als dann durch entgegenlaufende Beschlüsse des Bundeskabinetts diese Erwartung enttäuscht wurde, stellte dies einen erheblichen Rückschlag in der weiteren Kooperationsbereitschaft der Teilnehmer dar. Im Falle von Forschungsprojekten zur Situation von Arbeitsmigranten dürften sich Anknüpfungspunkte mit brennender Alltagsrelevanz für die Gruppendiskussionsteilnehmer wohl geradezu aufdrängen.

Auch die Empfehlungen zum Diskussionsleiterverhalten unterscheiden sich von denen im Anwendungsfall "Erhebung von Individualinformationen". Insbesondere wird im hier gegebenen Zusammenhang die Forderung nach strikter Neutralität der Forscher fallengelassen. Im Gegenteil dürfte - so wird argumentiert - das Aufrechterhalten der Fiktion eines neutralen und thematisch nicht engagierten Diskussionsleiters eher den Fortgang der Diskussion stören, dürfte zu Mißtrauen bei den Diskussionsteilnehmern und zur Gegenstrategie des Zurückhaltens eigener Meinungen und Äußerungen führen. Ein Diskussionsleiter dagegen, der interessiert den Gang der Erörterungen verfolgt (ohne beeinflussen zu wollen), der klärend und vertiefend nachfragt, der ergänzende Aspekte in die Diskussion einbringt, entspricht eher der Vorstellung von einem Forscher, der die von ihm untersuchten Probleme und damit auch die von diesen Problemen Betroffenen ernstnimmt. Der Diskussionsleiter soll also nicht so tun, als wäre er unwichtig oder gar "nicht vorhanden". Er soll sich so verhalten, wie die Befragten das von einem ernstzunehmenden Forscher erwarten; dies allerdings in einer Weise, daß er das Vertrauen der Teilnehmer gewinnt und ihnen nicht etwa - z.B. bei Auftragsforschungen - als "Agent der Auftraggeber" erscheint. Dieser Aspekt dürfte gerade im Feld der Arbeitsmigrantenforschung von besonderer Bedeutung sein.

Die Vergleichbarkeit der Ergebnisse von Diskussionen mit unterschiedlichen Gruppen wird nach den hier referierten Vorstellungen nicht dadurch hergestellt, daß der Diskussionsleiter sich jeweils in gleicher Weise neutral verhält und jede Diskussion in möglichst gleicher Weise strukturiert, sondern indem zu den erhobenen Informationen und Meinungen der zugehörige Kontext ihrer Geltung mit erfaßt wird. Kurz: Alle Anforderungen, die für Interviewer in qualitativen Interviews gelten (s. BOOSWUNNING, in diesem Band), gelten auch für den Diskussionsleiter von Gruppendiskussionen dieses Typs.

5.4 Realisierbarkeit der Diskussionsziele

Wie ist nun bei dieser Form von Gruppendiskussionen die Chance einzuschätzen, daß sich die o.g. Ziele erreichen lassen?

Soziale und sprachliche Barrieren, die der Diskussionsbeteiligung entgegenstehen, sind bei diesem Konzept nicht zu erwarten. Im Gegenteil darf davon ausgegangen werden, daß sich die Diskussionsteilnehmer bei der Verdeutlichung ihrer Positionen gegenseitig unterstützen. Schwerer wiegen Befürchtungen, daß gruppendynamische Gesetzmäßigkeiten gegenüber dem behandelten Thema an Übergewicht gewinnen. In einer Situation des wenig engagierten Schilderns individueller Erfahrungen und Meinungen innerhalb einer Gruppe unbekannter Personen, von denen der Sprecher lediglich weiß, daß sie unter ähnlichen Bedingungen leben wie er selbst, besteht wenig Anlaß zu gruppendynamischen Positionskämpfen. In Realgruppen oder diesen angenäherten Gruppenzusammensetzungen werden möglicherweise Gruppenkonflikte schon in die Diskussion mitgebracht, ohne daß der Forscher dies auf Anhieb erkennen, geschweige denn wirksam gegensteuern kann. Greift er zu sehr ein, wird er möglicherweise in den gruppendynamischen Konflikt selbst mit hineingezogen; hält er sich heraus, verzichtet er möglicherweise auf wichtige Informationen, die von den Teilnehmern zurückgehalten oder unterdrückt werden. Eine Abrundung durch Erhebungen mit einem alternativen Instrument scheint also sinnvoll. Im übrigen jedoch hat der von den Diskussionsteilnehmern akzeptierte Diskussionsleiter - soweit er sich nicht zu sehr in (bei Realgruppen) möglicherweise vorhandene interne Machtstrukturen einmischt - große Eingriffsmöglichkeiten, um z.B. bei Abschweifungen zum Thema zurückzuführen, bei Meinungspolarisierungen auch nach den "Zwischentönen" zu fragen und so Breite und Vielfalt von Äußerungen zu sichern sowie die Bedingungen für ihre Geltung festzustellen. Die "quasi übermenschlichen Leistungen", die vom Interviewer bei qualitativen Interviews verlangt werden, hat der Diskussionsleiter nicht zu erbringen. Die Gruppe unterstützt ihn in seiner Arbeit durch gegenseitige Anregung und Ergänzung. Das grundsätzliche

Dilemma zwischen den Zielen, einerseits einen möglichst alltagsnahen Diskurs zu ermöglichen und aufrecht zu erhalten, und dabei zugleich alle relevanten Themen abzuhandeln, besteht allerdings auch in dieser Situation. Ein zweites Dilemma dagegen existiert nicht in gleicher Weise: Im qualitativen Interview muß der Interviewer, um in adäquater Weise nachfragen zu können, bereits vorab hinreichende Kenntnisse über den Bezugsrahmen der Befragten haben; andererseits soll aber das Interview u. a. dazu dienen, solche Informationen erst zu erheben. In Gruppendiskussionen erfüllt das gegenseitige Sich-aufeinander-Beziehen der Teilnehmer einen Teil dieser Aufgabe. Stärker als der Interviewer im qualitativen Einzelinterview - im Gespräch des Befragten mit einem ihm Fremden - hat dagegen der Diskussionsleiter darauf zu achten, ob in den Argumentationen der Teilnehmer Gruppen- "Selbstverständlichkeiten" nur mit einem Kürzel belegt und nicht weiter ausgeführt werden: "Man ist ja unter sich" und versteht ohne weiteres auch Argumentationsverkürzungen in ihrer gemeinten Vollständigkeit. Hier hat der Diskussionsleiter vorsichtig nachzuhaken und sich solche "Selbstverständlichkeiten" erläutern zu lassen.

Ich kann mir vorstellen, daß für die Aufgabenfelder der Arbeitsmigrantenforschung das Instrument Gruppendiskussion in der zuletzt skizzierten Ausprägung in besonderer Weise geeignet ist, relevante Befunde zu erzielen, d. h. gültige Daten zu erheben und korrekte Interpretationen zu fördern. Dies gilt für die Erforschung von Gruppenmeinungen, von kollektiven Typisierungen ebenso wie für die Erhebung kollektiver Wissensbestände.

6. Gruppendiskussionen in Verbindung mit anderen Instrumenten

An mehreren Stellen habe ich bisher angemerkt, daß sich in bestimmten Fällen die Kombination von Gruppendiskussionen mit anderen Instrumenten ("Methodenmix") anbietet. In der Kombination mehrerer Methoden wird es möglich, die Stärken der einzelnen Instrumente auszunutzen, ohne ihre jeweiligen Schwächen in Kauf nehmen zu müssen.

In der Phase der Datenerhebung bieten sich in besonderer Weise die Verknüpfungen von Gruppendiskussion und Befragung sowie von Gruppendiskussion und Beobachtung an. Das Verfahren der Inhaltsanalyse dagegen kommt vor allem bei detaillierten Auswertungen von Diskussionsmaterial zum Zuge. Die Kombination kann zum einen so geschehen, daß in einem Projekt parallel

- Gruppendiskussion und Befragung oder
- Gruppendiskussion und Beobachtung

eingesetzt werden. So könnte man etwa Gruppendiskussionen mit ausgewählten Mitgliedern einer Untersuchungspopulation führen und zugleich mittels standardisierter Befragung Daten über alle Populationsangehörigen erheben (dies geschah teilweise bei der Btx-Begleitforschung). Oder die standardisierte Befragung einer repräsentativen Stichprobe könnte ergänzt werden um Gruppendiskussionen mit Teilsamples. Man könnte auch bei gegebenem Personenkreis das Instrument Gruppendiskussion kombinieren mit dem Ausfüllen schriftlicher Kurzfragebögen vor Diskussionsbeginn. Eine andere Möglichkeit wäre die Beobachtung von Arbeitsabläufen in einem Industriebetrieb, begleitet durch die Diskussion mit Beschäftigten über ihre Arbeitsbedingungen. Auf diese Weise erhielte der Forscher nicht nur ergänzende Informationen über nicht beobachtete oder nicht beobachtbare Sachverhalte, sondern er könnte auch die Deutungen seiner Wahrnehmungen absichern und so die Beobachtungen präziser und angemessener weiterführen.

Die Kombination kann jedoch auch in Form einer zeitlichen Abfolge geschehen, etwa

Gruppendiskussion --> Befragung (Exploration durch Gruppendiskussion vor einer anschließenden standardisierten Befragung) oder

Befragung --> Gruppendiskussion (Interpretationshilfe zu den in einer standardisierten Befragung ermittelten Daten in

Gruppendiskussionen mit ausgewählten Mitgliedern der Untersuchungspopulation sowie Erhebung ergänzender und vertiefender Informationen) oder

Befragung --> Gruppendiskussion --> Befragung (wie oben, jedoch mit zusätzlicher Rückkoppelung der in den Gruppendiskussionen erhaltenen Informationen in die standardisierte Untersuchung über die Gesamtpopulation.

Diese Kombinationen sollten als Hinweis auf die gegebenen Möglichkeiten genügen. Der schöpferischen Phantasie sind hier natürlich keine Grenzen gesetzt.

Anmerkungen

- 1) Im einzelnen dargestellt in KROMREY/JANSEN/BLUNCK/SCHRÖDER, 1984.
- 2) Eine kurze Darstellung des Designs der Bildschirmtext Begleitforschung Düsseldorf/Neuss findet sich in KROMREY/TREINEN 1984.
- 3) Solche Veränderungen hätten als Verzerrungen, evtl. sogar als Forschungsartefakte zu gelten; zumindest wäre aus dieser Sicht die Gültigkeit der Ergebnisse zweifelhaft.
- 4) Das "Subjekt" Forscher formuliert seine Hypothesen über das "Objekt" Forschungsgegenstand, sammelt empirische Daten über dieses "Forschungsobjekt" und entscheidet durch Vergleich mit den Befunden seiner Beobachtungen, Befragungen etc., ob seine Hypothesen zutreffen.
- 5) Detaillierter s. HOFFMANN-RIEM, 1980; KLEINING, 1982; ZUMA, 1981.
- 6) Auf die Darstellung von Gruppendiskussionen im Rahmen von Konzepten der Handlungsinitiation und Handlungsanleitung verzichte ich hier aus Zeitmangel. Aus dem gleichen Grunde lasse ich auch Fragen der Auswertung von Gruppendiskussionen außer Betracht.
- 7) Auf das Themenfeld Ausländerforschung bezogen heißt das: In einem von einem Deutschen geführten Interview wird der ausländische Befragte sich möglicherweise am deutschen Interviewer orientieren und dabei manche Aspekte seiner Lebenssituation für nicht erwähnenswert halten; sie fallen damit für den Forscher unbemerkt durch das Interview-Raster. In einer Gruppendiskussion dagegen hätten die eigentlichen Relevanzkriterien der ausländischen Diskussionsteilnehmer eine erheblich größere Chance, sich durchzusetzen.

- 8) Das Kriterium der relativen Gleichheit darf allerdings nicht zu oberflächlich angesetzt werden; es muß sich auf - im Hinblick auf den Diskussionsgegenstand - vergleichbare Lebenslagen beziehen. In diesem Zusammenhang muß darauf hingewiesen werden, daß beispielsweise bei den Nationalitäten Türken und Jugoslawen eine Vielzahl von Ethnien und Bedingungen sozialer Herkunft existieren, die für extrem unterschiedliche Normensysteme und Lebenslagen stehen.
- 9) Mit Bezug auf das Einzelinterview wird nicht selten von einem "Herrschaftsverhältnis Interviewer : Befragter" gesprochen. Für Gruppendiskussionen würde demgegenüber - jedenfalls bei sozial homogener Zusammensetzung - eher gelten: "Gemeinsam sind wir stark!"
- 10) In deutschen Teilnehmerpopulationen stellt sich der Einsatz von Tonbandgeräten mittlerweile nicht mehr als Problem dar. Bei Gruppendiskussionen mit Ausländern wäre allerdings im Einzelfall zu prüfen, ob technische Aufzeichnungsgeräte zu Ergebnisverzerrungen oder gar zur Verweigerung der Forschungskoopeation führen.
- 11) Der Hauptunterschied besteht auch in diesem Fall darin, daß bei Gruppendiskussionen die Gruppierung nicht erst in der Auswertungsphase vorgenommen, sondern in die Erhebungsphase vorgezogen wird.

Literatur

- BLUMER, H., 1973, Der methodologische Standort des symbolischen Interaktionismus, in: ARBEITSGRUPPE BIELEFELDER SOZIOLOGEN (Hg.), 1973, Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit, Bd. 1, Reinbek, S. 80-146
- BLUNCK, J. & A. SCHRÖDER, 1983, Vergleich standardisierter Erhebungstechniken mit nicht-standardisierten Erhebungsverfahren und die Einschätzung dieser Instrumente durch Forscher und Beforschte, Bochum (Diplomarbeit, Ruhr-Universität)
- FORSCHUNGSGRUPPE KEIN, 1978, Kindergärtnerinnen - Qualifikation und Selbstbild. Eine empirische Untersuchung, Weinheim/Basel
- HOFFMANN-RIEM, C., 1980, Die Sozialforschung einer interpretativen Soziologie - Der Datengewinn, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 32, 1980, S. 339-372
- KASPERSKI, H.-J., 1984, Informationsgewinnung und Ertrag beim Einsatz qualitativer Verfahren. Im Vergleich: Gruppendiskussionsverfahren und Leitfadengespräch, Bochum (Diplomarbeit, Ruhr-Universität)
- KLEINING, G., 1982, Umriss zu einer Methodologie qualitativer Sozialforschung, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 34, 1982, S. 224-253
- KREUTZ, H., 1972, Soziologie der empirischen Sozialforschung, Stuttgart
- KROMREY, H., 1983, Empirische Sozialforschung. Modelle und Methoden der Datenerhebung und Datenauswertung, 2. Aufl., Opladen
- KROMREY, H., D. Jansen, J. Blunck & A. Schröder, 1984, Bochumer Untersuchung im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung des Feldversuchs Bildschirmtext Düsseldorf/Neuss. Systematische Inhaltsanalyse der Gruppendiskussionen - Ergebnisbericht -, hg. von der Landesregierung NRW, 1984, Bochum/Düsseldorf
- KROMREY, H. & H. TREINEN, 1984, Sozialwissenschaftliche Begleituntersuchung zum Feldversuch Bildschirmtext Düsseldorf/Neuß, in: Angewandte Sozialforschung, Heft 1/2- 1984, S. 141-144
- LEITHÄUSER, T. & B. VOLMBERG 1977, Die Entwicklung einer empirischen Forschungsperspektive aus der Theorie des Alltagsbewusstseins. In: LEITHÄUSER, T., B. VOLMBERG u.a. (Hgg.), 1977, Entwurf zu einer Empirie des Alltagsbewusstseins, Frankfurt, S. 11-159

- MANGOLD, W., 1973, Gruppendiskussionen, in: KÖNIG, R. (Hg.), 1973, Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd. 2, 3. Aufl., Stuttgart, S. 228-259
- MEINEFELD, W., 1976, Ein formaler Entwurf für die empirische Erfassung elementaren sozialen Wissens, in: ARBEITSGRUPPE BIELEFELDER SOZIOLOGEN (Hg.), 1976, Kommunikative Sozialforschung, München, S. 88-158
- MOSER, H., 1975, Aktionsforschung als kritische Theorie der Sozialwissenschaften, München
- MOSER, H., 1977a, Methoden der Aktionsforschung. Eine Einführung, München
- MOSER, H., 1977b, Praxis der Aktionsforschung. Ein Arbeitsbuch, München
- NIESSEN, M., 1977, Gruppendiskussion. Interpretative Methodologie - Methodenbegründung - Anwendung, München
- POLLOCK, F., 1955, Gruppenexperiment. Ein Studienbericht, Frankfurt
- VOLMBERG, U., 1977, Kritik und Perspektiven des Gruppendiskussionsverfahrens in der Forschungspraxis, in: LEITHÄUSER, T., B. VOLMBERG u.a. (Hgg.), 1977, Entwurf zu einer Empirie des Alltagsbewusstseins, Frankfurt, S. 184-217
- WITZEL, A., 1982, Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Überblick und Alternativen, Frankfurt/New York
- ZUMA (Hg.), 1981, Integration von qualitativen und quantitativen Forschungsansätzen, Mannheim (ZUMA- Arbeitsbericht 19/1981)